

Kontinuität und Aufbruch

VORSTAND Wie zukunfts fest sich die Israelitische Kultusgemeinde in den nächsten Jahren aufstellen wird, entscheidet sich nicht zuletzt in Fragen der Digitalisierung

VON CHARLOTTE KNOBLOCH

Wer Fortschritte sehen will, braucht einen langen Atem: Dieses alte Bonmot hat die seit bald zwei Jahren andauernde Pandemie ein weiteres Mal bestätigt. Auch unsere Gemeinde musste sich lange in Geduld üben, nicht zuletzt in Bezug auf die Vorstandswahlen, die turnusmäßig im Sommer 2020 hätten stattfinden sollen.

Dass aber inmitten großer Unsicherheit und Monate vor Ankunft der ersten Impfstoffe an Wahlkampf und damit auch eine Wahl im gewohnten Sinne nicht zu denken war, lag damals auf der Hand. Weitere Verschiebungen folgten, und es war in jeder Hinsicht ein großer Tag für die Kultusgemeinde, als die Mitglieder Anfang Dezember endlich ihre demokratischen Rechte wahrnehmen und einen neuen Vorstand wählen konnten. Den vielen helfenden Händen und selbstredend auch der Wahlkommission darf ich hier deshalb meine Hochachtung und Anerkennung ausdrücken.

DANK Als dann am 9. Dezember die Gewählten zur konstituierenden Vorstandssitzung zusammentraten, hatte nicht nur ich das Gefühl, dass dort im Hubert-Burda-Saal ein neues Kapitel im Buch unserer Gemeinde aufgeschlagen wurde. Mit dieser Sitzung ging zunächst die notgedrungen um anderthalb Jahre gestreckte und damit historisch längste Vorstandskadenz der IKG-Geschichte zu Ende.

Wie schon vor Ort möchte ich auch hier noch einmal all denen von Herzen danken, die in den vergangenen fünf Jahren in schwieriger Lage ihre Zeit und Energie für unsere Kultusgemeinde eingesetzt haben und die nunmehr aus dem Vorstand ausgeschieden sind. Der neue Vorstand wird daher künftig in große Fußstapfen zu treten haben.

Seine ersten Schritte hat er jedoch bereits gemacht und sie dabei – wie ich finde klugerweise – in den Dienst größtmöglicher Transparenz gestellt: Erstmals wurde eine konstituierende Sitzung für Publikum aus der Gemeinde geöffnet und die öffentlichen Tagesordnungspunkte sogar im Netz auf IKG LIVE! übertragbar. Am sprichwörtlichen Tisch konnten so viele Gemeindeglieder Platz nehmen, die sonst womöglich auf Abstand geblieben wären.

PANDEMIE Diese Geste unterstrich die zwei Themen, die aus meiner Sicht zu den wichtigsten der neuen Vorstandskadenz gehören werden. Erstens wird es dem Vorstand obliegen, die in der Pandemie teils heftig strapazierten Bande zu den Gemeindegliedern wieder fester zu knüpfen. Und zweitens muss er, wie schon in der konstituierenden Sitzung, die Werkzeuge nutzen und ausbauen, die eine zunehmend digitale Welt uns bietet.



»Unsere IKG war und ist seit jeher mehr als nur eine Gemeinde: Sie ist vor allem Gemeinschaft.«: IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch

Die Rede von der Digitalisierung ist zwar längst allgegenwärtig, Verbesserungspotenzial gibt es jedoch unverändert weiter. Ich möchte mir nicht ausmalen, wie unsere IKG – und die Gesellschaft als Ganzes – die schweren Monate seit März 2020 durchgestanden hätten ohne Heimarbeit und Zoom-Treffen. Zwar kann nichts ein persönliches Gespräch ersetzen, aber ein digitales Treffen ist in jedem Fall besser als keines.

Leider haben die vergangenen Monate auch gezeigt, dass wir einen erheblichen Anteil der Gemeindeglieder auf diesem Wege noch immer nicht erreichen; diesen Missstand abzustellen, muss eines der Hauptziele des neuen Vorstands werden. Wir haben es dabei mit einer echten Querschnittsaufgabe zu tun: Von den Kinderbetreuungseinrichtungen bis zur Sozialabteilung, von unseren Senioren bis zur Kultur muss die Infrastruktur der IKG darauf optimiert werden, die realen und metaphorischen Wege für ihre Mitglieder so kurz wie möglich zu gestalten.

Damit Helfer und Hilfsbedürftige, Anbieter und Interessierte zusammenkommen, braucht es nicht nur in Corona-Zeiten besondere Anstrengungen; diese Aufgabe wird uns in den kommenden Jahren weiter begleiten.

PROJEKTE Wie zukunfts fest unsere Gemeinde wird, das entscheidet sich in den nächsten vier Jahren noch an anderen Stellen. In diese Zeit fällt die Fertigstellung der neuen Zaidman-Seniorenresidenz, und das Helene Habermann Gymnasium, das seit diesem Schuljahr am neuen Standort in Fasangarten residiert, wird 2024 sein erstes Abitur abnehmen. Welche Strukturen die Generation der heutigen Kinder und Jugendlichen also in einigen Jahrzehnten vorfinden wird – mithin: wie gut das Angebot sein wird, das die Kultusgemeinde ihnen unterbreiten kann –, entscheidet sich in der nahen Zukunft.

Was nach innen funktioniert, muss sich auch außen widerspiegeln.

Aber es wäre verfehlt, den Erfolg der kommenden Kadenz nur in Werten von Stein und Papier zu messen. Unsere IKG war und ist seit jeher mehr als nur eine Gemeinde: Sie ist vor allem Gemeinschaft,

und sie ist unser kleiner Anteil am jüdischen Volk. Deswegen zähle ich es auch zu meinen persönlichen Zielen, die jüdischen Grundlagen überall in der IKG zu stärken, vom Gebet im Kindergarten bis hin zum koscheren Essen in unserem Restaurant und darüber hinaus.

SELBSTBEWUSSTSEIN Was dann nach innen funktioniert, muss sich sodann auch außen widerspiegeln: Mit aller Vorsicht, aber auch dem gebotenen jüdischen Selbstbewusstsein müssen wir auftreten in einer Gesellschaft, in der wir viele Feinde, aber glücklicherweise noch mehr Freunde und Verbündete haben. Diese Verbindungen dürfen wir nicht abreißen lassen.

Mit den Vizepräsidenten Yehoshua Chmiel und Peter Guttmann sowie mit dem gesamten Vorstand, der mir mit der Wiederwahl als Präsidentin sein großes Vertrauen ausgesprochen und eine ehrenvolle Aufgabe übertragen hat, werde ich in den kommenden Jahren dafür kämpfen, dass das Kapitel, das wir für unsere IKG neu aufgeschlagen haben, nur einen Inhalt kennt: Simches! Das ist, das bleibt meine und unser aller Verantwortung. Mögen es vier gute Jahre für die IKG werden. Am Israel Chai!

Foto: USC Shoah Foundation / imago images / Hannelore Forster

KOMPAKT

Erinnerung

AUSSTELLUNG Münchner Erinnerungszeichen gehören zu der gerade eröffneten und bis in den Herbst laufenden Ausstellung *Frankfurt und der Nationalsozialismus* im Historischen Museum Frankfurt. Judith Rosenthal, die sich intensiv mit ihrer Familiengeschichte beschäftigte, hat dazu einen Beitrag konzipiert. Eine zentrale Rolle spielt dabei ein in erster Linie auf Fotografien basierender Film über die Geschichte ihrer Familie. 14 ihrer Angehörigen aus München und Augsburg wurden von den Nationalsozialisten ermordet, drei weitere begingen Selbstmord. Für vier ihrer Verwandten, Dorline, Max und Elisabeth Springer sowie deren Mann Joseph Weiss, hat Judith Rosenthal die Erinnerungszeichen anfertigen lassen, die jetzt in der Ausstellung zu sehen sind. In München sollen sie im Herbst 2022 dann der Öffentlichkeit übergeben werden. *ikg*

RIAS

DEMONSTRATIONEN Eine Vielzahl antisemitischer Vorfälle in Zusammenhang mit Corona-Demonstrationen hat die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Bayern (RIAS) registriert. Allein in der ersten Dezemberhälfte wurden 15 derartige Entgleisungen bekannt. Zusätzlich ist von einer hohen Dunkelziffer auszugehen. Die dokumentierten Fälle sind überwiegend dem Post-Schoa-Antisemitismus zuzuordnen. Hierbei handelt es sich um eine Form des Antisemitismus, die sich insbesondere in einer Verhöhnung der Opfer der Schoa äußert, etwa durch eine Gleichsetzung der Corona-Maßnahmen mit der Verfolgung und Ermordung der Juden in der NS-Zeit. Eine Demonstration, die am 8. Dezember in München stattfand, spiegelt dies wider. Nach RIAS-Angaben waren Schilder mit der Aufschrift »Impfen macht frei«, »Spritzenholocaust«, »Neue Weltordnung? Nein danke« sowie ein gelber Stern mit dem Schriftzug »Ungeimpft« zu sehen. Eine Woche später, ebenfalls in München, hielt ein Teilnehmer ein Schild mit einem Foto vom Eingangstor zum ehemaligen Konzentrationslager Theresienstadt in die Höhe. Die Inschrift »Arbeit macht frei« über dem Tor war in »Impfen macht frei« abgeändert. Ähnliche Szenarien werden von vielen Demonstrationen in Bayern gemeldet. *ikg*



Gelber Stern bei Corona-Protesten

Weltsprache ohne Heimat

LITERATUR Die Professorin Efrat Gal-Ed stellte im Gemeindezentrum ihre Anthologie jiddischer Erzählungen vor

Es heißt, die Münchner Kehilla habe die meisten jiddisch verstehenden Mitglieder hierzulande. An der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) gibt es – im Gegensatz zu Düsseldorf und Trier – zwar keinen eigenen Jiddisch-Lehrstuhl, doch im Rahmen des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur ist Jiddisch ein wichtiger Fachbereich.

Jährlich findet in Kooperation mit der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern ein Vortrag in Jiddisch statt. Der Lehrstuhlinhaber Michael Brenner und die Jiddisch-Dozentin Evita Wiccki holen dazu Referenten aus aller Welt in die bayerische Landeshauptstadt.

Dank der guten Vernetzung der Jiddisten-Szene besteht in Deutschland ein enger Kontakt zwischen den Spezialisten. Efrat Gal-Ed, Professorin für Jiddisch an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, entwickelte für ihre Studierenden ein spezielles Lehrprogramm. Dazu gehö-

ren Heimatkunde und lokale Geschichte, aber auch russische Orthografie, der die jiddischen Texte häufig folgen.

Die Herausgabe des vierten Bandes in der Reihe Jiddistik Edition & Forschung, eine Sammlung von 62 Erzählungen aus der Feder von 33 Jiddisch schreibenden Autorinnen und Autoren, führte zur Einladung der Literaturwissenschaftlerin Efrat Gal-Ed ins Jüdische Gemeindezentrum. Wer ihr zuhört, versteht schnell, wie weit jiddische Literatur in ihrer vielfältigen Stilistik, die von realistisch über surrealistisch bis expressionistisch reicht, entfernt ist von »prostem« (einfachem) Jiddisch.

Im Gespräch mit der Historikerin und Literaturwissenschaftlerin Carmen Reichert, die derzeit Jiddisch an der Ludwig-Maximilians-Universität lehrt und für die Europäische Janusz Korczak Akademie arbeitet, erläuterte Gal-Ed die Textauswahl für die Anthologie. Reichert, die ihre Dis-

sertation über »Poetische Selbstbilder: deutsch-jüdische und jiddische Lyrikanthologien 1900–1938« schrieb, übernimmt im Mai 2022 die Leitung des Jüdischen Museums Augsburg Schwaben.

Der Titel *Iber der grenets* geht auf eine gleichnamige Erzählung von Schalom Asch zurück. Infrage kamen für die Sammlung nur Kurzgeschichten, weshalb Mendele Mojcher Sforim, der nichts in Kurzform hinterließ, darin fehlt. Stattdessen versammelt der Band Stimmen aus aller Welt – von Moyshe Altman bis Yisroel-Yoyshue Zinger, dem Bruder von Isaac Bashevis Singer. Die Schreibweise des komplett in Jiddisch publizierten Buches orientiert sich an der des 1925 in Wilna gegründeten und seit 1940 in New York ansässigen YIVO-Instituts.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es reichlich Setzer, die sowohl des Jiddischen als auch der hebräischen Schrift mächtig waren. Heute ist das nicht mehr



Lehrt in Düsseldorf Jiddisch: Efrat Gal-Ed

der Fall, weshalb Efrat Gal-Ed die Setzerarbeit selbst übernahm. In akribischer Kleinarbeit hat sie mit ihrem studentischen Übersetzerkollektiv »chaljastre« (Jiddisch: Bande) schon einige Kurzgeschichten übersetzt.

Die Autorin Fradl Shtok (1890–1952) überzeugt in ihrer Geschichte »Friedrich Schiller«, die von einer wahnhaften Liebe zu diesem deutschen Dichter handelt. Jitzchok Lejbusch Peretz (1852–1915) könnte eine Reise zu dem Text »Die tote Stadt« inspiriert haben. Der Sprecher Gert Heidenreich trug Auszüge daraus vor. *Ellen Presser*

Efrat Gal-Ed, Simon Neuberg und Daria Vakhrushova (Hrsg.): »Iber der grenets. Anthologie fun moderne yidische dertseylungen. Über die Grenze. Anthologie moderner jiddischer Kurzgeschichten«. Walter de Gruyter (düsseldorf university press), Berlin 2021, 552 S., 39,95 €

Foto: Rosa Frank